Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 9

Artikel: Im Schneesturm

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bekömmlich ift und vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wird es wohl so am richtigsten sein, wie es eben ist.

Und à propos "Kuß". Upplizierte da jüngst auf den Philippinen ein heißblütiger Argentinier auf offener Straße einer wunder-wunderschönen Philippina unbekannterweise, aus lauter Begeisterung über ihre Schönheit einen Ruß auf das Mündchen. Das Mädelchen aber dachte absolut nicht an Frühlingserwachen und andere hochpoetische Dinge, sondern es rief einem Bolizisten und ließ den stürmischen Ravalier fest= nehmen. Und der Richter verurteilte ihn im "Schnellverfahren" zu sage und schreibe "3 Jahren Gefängnis". Der Argentinier, der zufällig ein vermöglicher Herr ift, nahm sich den besten Fürsprech und dieser erreichte im Berufungsverfahren eine Herabsetzung der Strafe auf 2 Jahre. Derzeit läuft ein Begnadigungsgesuch, aber immerhin, vorderhand fist der ftürmische Schönheitsapostel im Räfig. Nun kennt zwar die Weltgeschichte noch verhängnisvollere Ruffe, wie 3. B. den des Baris, der den trojanischen Krieg im Gefolge hatte, aber dort war doch wenigstens auch eine Entführung und sogar ein bischen Chebruch mit im Spiele. Na, Gottlob, 3'Bärn gibts auch wunder-wunderschöne Mädelchen, aber doch feine so feurigen Ra-valiere und "Schnellverfahren" gibt es bei den Gerichten auch nicht.

Aber nicht nur Ruffe, auch Bücher haben ihre Schickfale. Und von diesen erzählte jüngft in der Museumsgesellschaft ein gewitter Bibliothefar. Und er erzählte fehr intereffant über die Entstehungsgeschichte der Stadtbibliothef in der Reformations= zeit. Der eigentliche Grundstock stammt aus dem Kloster Thor= berg. Es waren 600 Bände, die zum Teil heute noch eine Zierde unserer Bibliothek sind. Und so um 1630 herum, also hundert Jahre später kam noch die "Bongassiana" dazu. Das waren 3500 Bände und an 600 Handschriften. Und die stammten von einem hugenottischen Edelmann, herr Bongaß, der ein der= artiger Büchernarr war, daß er den Söldnern nachzog und ihnen alle Bücher abkaufte, wenn sie irgendwo ein Rloster geplündert hatten. Als er aber dann seine schöne Bibliothet beifammen hatte, mar er mit feinem Belbe zu Ende und verfilberte die Bücher bei einem Strafburger Bankier, einem Herrn Graviseth. Und als dessen Sohn das Berner Burgerrecht erhielt. schenkte er zum Dank der Stadt die vielen Bücher unter der Bedingung, daß sie nun auch regelrecht katalogisiert würden. Und letteres wurde so gründlich besorgt, daß 130 Jahre vergingen, bis der Ratalog endlich fertig war. In der Zwischenzeit aber war die Bibliothek so ziemlich vergessen worden. Der Ratalog aber tat Bunder, furz nach seinem Erscheinen waren schon fämtliche als Erotica bezeichneten Bücher aus der Bibliothek verschwunden. Die damaligen illustrierten Bücher hatten übrigens die schöne Eigenschaft, daß auf der linken Seite immer der Tegt stand, auf der rechten aber die dazugehörigen Bilder, also daß sie auch Analphabethen ganz gut lesen konnten, wenn fie nur sonft Brüge im Ropf hatten. Als die Bibliothek dann immer mächtiger wurde, zog fie aus dem Stift nach den verschiedenen Zügleten endlich in ihre heutige Behausung. Aber sie war damals noch feine reine Bücherei, denn am Galeriengang waren die Portraits der regierenden Schultheißen aufgehängt und davor mar das reinfte Raritätenkabinett. Glanzstück mar ein ausgestopftes Rrokodil und dazwischen baumelten auch die verschiedensten exoti= schen Tierbälge in der Luft herum. Und das veranlaßte einen französischen Reisejournalisten zu der anzüglichen Bemerkung: "Die Berner hängen ihre regierenden häupter zwischen wilden Bestien auf." Uebrigens erfuhr ich bei dieser Belegenheit auch noch, daß Juristen und Theologen einen Großteil der Gilde der Büchermarder ausmachten, etwas mas man hinter beiden Berufsarten wohl faum vermuten würde.

Eine ebenso unglaubliche Tatsache aber ist, daß die Amerikaner, die sich doch einbilden, die Könige des Humbugs zu sein, nicht einmal glaubwürdig lügen können. Im "Klub der Lügner" in Wisconsin wurde dieses Jahr wieder eine Lüge

mit dem 1. Preis ausgezeichnet, derer sich der selige Baron von Münchhausen jedenfalls ins Grab hineingeschämt hätte. Sie handelte von einem riesig großen Moskito. Lügen sollten doch so unwahrscheinlich sein, daß sie dadurch wieder glaubhaft oder mindestens möglich würden. Ich würde Erzählungen prämieren, wie z. B. die solgenden: "1918 wurde der Weltkrieg beendet und seither lebt die ganze West im tiessten Frieden", oder "In der Geschichte des Abendlandes läßt sich eine stets zunehmende Verseinerung der Sitten konstatieren" oder aber auch einen ganz einsachen Spruch wie: "Der Wensch liebt seinen Nächsten wie sich selbstt." Das wären dann preiswerte Lügen.

Na, aber man kann es überhaupt nie allen Menschen recht machen, geschweige denn allen Büffeln. Im neuen Däblhölzlitierpark erhielten die Büffel eine veritable kleine Villa, in der felbst das Bad nicht fehlt. Und doch meldet fich in einem Berner Blatt schon ein Tierfreund, der da behauptet, die Büffel wären in ihrer Behaufung unzufrieden. Jahrtaufende lang hätten sie immer auf saftigen Wiesen gehauft und jest könnten fie sich natürlich nicht an den Aaregrien gewöhnen, den sie nun zerftampfen mußten. Und die sonst so gutmutigen Tiere ftießen nun mit ihrem Buffelgrind mit den bösartigen Bollaugen, zwischen den magrechten Stangen des Beländers durch und stupften ihre harmlosen Bewunderer mit einem bligartigen, gutgezielten Stoß, je nach deren Länge in die Berg- oder Magengrube. Und wenn die widerborftigen Rerle ihre Befuder auch noch auf die Börner nehmen könnten, dann wäre es lebensgefährlich das Dählhölzli auch nur mit einem Fuße zu betreten. Und nun verlangt der harmlose Herr von der Tierparkleitung, daß fie nicht nur den Menschen verbote die Tiere zu neden, sondern auch den Tieren flar machte, daß es ebenso verboten sei, die Menschen gu ftupfen. Nun weiß ich allerdings nicht, ob und inwieweit die Tierparkleitung den Büffeln "Anigges Umgang mit Menschen" beibringen könnte, aber ich glaube, daß es auf jeden Fall einfacher mare, wenn der reflamierende herr sich nicht gar so knapp zum Bitter hinftellte, so daß er außer Stupfweite der bösartig, bollaugigen Büffelgrinde bliebe. Dann wird ihn gang ficher kein Büffel Christian Luegguet. mehr stupfen.

Im Schneesturm

Ein Wandrer verloren im Grau'n!
Der Schneesturm umwirbelt und peitscht sein Gesicht:
Geflocke tanzt und der Rauhfrost flicht
ihm Fransen um Wimpern und Brau'n.

Schwer kämpft er sich vorwärts am Hang! Beleuchtet von bläulich flimmerndem Schein! In den Ohren ein Wimmern und Juchzen und Schrei'n: Des Winters Totengesang!

Und seltsam erstarrt sein Gemüt! Fast unbewusst schiebt er die Bretterschuh Dem Schutzhaus in nebliger Ferne zu Von fiebrigen Wünschen durchglüht.

Der Sturm hetzt sein fliegendes Heer! Es gleitet der Wandrer durch formlosen Raum, Genarrt von Gespenstern, umschmeichelt vom Traum, Wie ein treibendes Wrack auf dem Meer.

JAKOB HESS (Aus "Wildheu")